

BUCHBESPRECHUNGEN

Mönchtum und Orden

Zumkeller, Adolar, O. E. S. A., *Das Mönchtum des heiligen Augustinus*. Würzburg, Augustinus-Verlag 1950, 387 S., geb. DM 10,80 (*Cassiciacum*, Bd. 11, 1. Reihe, 5. Bd.).

Nachdem uns Fritz van der Meer 1947 bzw. 1951 über Augustin den Seelsorger ein so ausgezeichnetes Werk geschenkt hat, wird im vorliegenden Buch Augustinus als Mönch und Ordensstifter dargestellt. Die Darstellung ist ganz aus den ersten Quellen geschöpft und mit einer solchen Kenntnis der hier einschlägigen umfassenden Fachliteratur geschrieben, daß ihre Ergebnisse wissenschaftlich gesichert scheinen und Augustins Stellung und Bedeutung in der Geschichte des christlichen Mönchtums klar zutage tritt.

Im ersten Teil wird das Werden, Wachsen und Reifen seines *Mönchideals* aufgezeigt und dessen Verwirklichung nachgegangen, angefangen vom ersten Kloster in Thagaste, dem Gartenkloster in Hippo und dem monasterium der Kleriker im dortigen Bischofshof bis zu den etwa zwanzig nordafrikanischen Klöstern, denen Augustinus bis zu seinem Tod als geistiges Haupt vorstand.

Im weiteren Verfolg der Ordensgeschichte werden die Wege beschrieben, auf denen sich nach den vandalischen und islamischen Verfolgungen das Augustinische Mönchtum in den verschiedenen Ländern des Abendlandes ausbreitete, bis seine Regel im 11. Jahrhundert von den Regular-Kanonikern aufgegriffen und nach deren Beispiel von den meisten Orden des Hoch- und Spätmittelalters und von zahlreichen Kongregationen der Neuzeit als Ordensregel angenommen wurde.

Im zweiten Teil werden die *Grundgedanken* des Augustinischen Mönchideals herausgearbeitet und nach dem Neuen und Eigenständigen gefragt, mit dem Augustinus das monastische Ideengut seiner Zeit bereichert und dem von ihm gegründeten Orden seine persönliche Eigenart eingeprägt hat. In der Antwort wird begründet, daß und warum die *Caritas* als das besondere Grund- und Formgesetz, als Geist und Leben des Augustinischen Mönchtums zu gelten hat. In mehreren Kapiteln wird gezeigt, wie die Gottes- und Nächstenliebe in der Augustinerregel alles bestimmt und durchdringt und in der Lebensweise und Lebenshaltung der klöster-

lichen Familien bis in die Einzelheiten hinein aufleuchtet, am hellsten und originellsten in der apostolischen Tätigkeit, die St. Augustin seinen Priestermönchen zur Pflicht gemacht und durch die er das Mönchtum in den Dienst der Kirche gestellt hat.

Daß sich in diesem Motto der christlichen Liebe, das sich wie ein roter Faden durch Augustins monastisches Denken zieht, die Persönlichkeit des Heiligen selbst spiegelt, geht einem ganz besonders auf, wenn man in den *Schriften* liest, in denen er vor, während und nach der Abfassung seiner Regel für das Mönchsideal geworben hat. Es geschah in Predigten, Briefen und thematischen Abhandlungen, die von Zumkeller im dritten Teil seines Buches in dankenswerter Weise zusammengestellt und in Auszügen mitgeteilt werden. Dabei fällt auf, daß diese ausgewählten Stellen nicht weniger als 140 Seiten füllen, während das Kapitel mit und über den Text der heiligen Regel nur 11 Seiten in Anspruch nimmt.

Diese verhältnismäßig kurze Behandlung tut aber der mit Recht so betonten Bedeutung der Regel insofern keinen Eintrag, als die meisten ihrer Satzungen in den zwei vorausgehenden Teilen des Zumkellerschen Buches systematisch verwertet sind, und ihre programmatischen Sätze, sooft sie in den anderen analysierten Augustinus-Schriften wiederkehren, nach Gebühr gewürdigt werden.

Die relative Kürze der Regelbesprechung ist auch dadurch bedingt, daß Zumkeller für alle Fragen der Textgeschichte und Textkritik auf die Forschungsergebnisse seines Mitbruders W. Hümpfner verweist, der die letzte Ausgabe der Augustinischen Mönchsregeln besorgt und in Gemeinschaft mit R. Arbesmann als Anhang zu dem von ihnen herausgegebenen „*Liber Vitasfratrum*“ des Augustinertheologen Jordan von Sachsen (* 1380) 1943 veröffentlicht hat.

Auch den ins Deutsche übersetzten Text der Regel hat Zumkeller von Hümpfner übernommen, und zwar aus den von H. U. von Balthasar herausgegebenen „Großen Ordensregeln“, unter denen er 1948 zum erstenmal erschienen ist. Schon hier wird die Regel in zwei Textformen dargeboten, in einer ersten und kürzeren, die von Augusti-

nus um 388/89 für sein Kloster in Thagaste geschrieben wurde und in einer anderen länderen, die zur Ergänzung der ersten nach seiner Priesterweihe zwischen 391 und 393 in Hippo entstanden ist. Eine eigene Regel für Nonnen hat Augustinus nicht verfaßt. Der sog. Brief 211, der mit einer Nonnenregel an ein Frauenkloster in Hippo geschickt worden sein soll, stammt nicht von Augustin, sondern vom hl. Fruktuosus von Braga († c. 665), wie Hümpfner „mit ziemlicher Sicherheit“ bewiesen zu haben glaubt.

Falls diese Angaben stimmen, ist Hümpfner im Recht, wenn er alle seitherigen Rekonstruktionen der Augustinischen Regeltexte, mit Ausnahme der seinigen, als verfehlt bezeichnet und die Informationen in allen Textausgaben und Nachschlagewerken, besonders auch bei Heimbucher, für irrig und verwirrt erklärt. Solange allerdings seine seit 1948 angekündigten „Studies in St. Augustine and the Augustinian Order“ noch nicht erschienen und von der zuständigen Kritik geprüft und bestätigt sind, bleiben die berührten Fragen und Probleme offen.

Heinrich Bleienstein S. J.

Martins S. J., Mario: O monacato de S. Frutuoso de Braga. Coimbra 1950. 102 S.

—: *O ciclo Franciscano na nossa espiritualidade medieval. Coimbra 1951. 107 S.*

1. Der hl. Fruktuosus († um 665), zuletzt Bischof von Braga, prägte weithin das Mönchtum in Portugal bis zum Jahre 1000 nach dem Ideal der Thebais. In schlichter Sprache beschreibt M. Leben und Geist der Mönche um Fruktuosus, wobei er sich besonders an die vom Heiligen selbst verfaßten Regeln hält. Interessant ist der gotische Einfluß auf die Gehorsamsauffassung, wie sie in der Formel des Treugelöbnisses sichtbar wird, das man am Ende des Noviziatsjahres in die Hand des Abtes ablegte.

2. Auf Grund zahlreicher zeitgenössischer Berichte sucht der Verf. im ersten Buch den franziskanischen Beitrag zur mittelalterlichen Frömmigkeit Portugals herauszuarbeiten. Von der Königin Arraca in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts ins Land gerufen, trugen die Minderbrüder wesentlich bei zur Erneuerung des religiösen Lebens. Wir sehen Zeugnisse heroischen Glaubens- und Opferlebens, aber auch schon bald

tragische Konflikte um die Reinheit des Ideals. Die bedeutendsten Gestalten, die der neue Geist hervorbrachte, sind der aus Portugal stammende hl. Antonius von Padua († 1231), dessen Predigten von tiefer Marienliebe zeugen, und Fr. Alvaro Pais, Bischof von Silves, ein temperamentvoller Kämpfer für die Echtheit und Reinheit des Glaubens.

Fr. K. Hoffmann S. J.

1. François de Sainte Marie O. C. D., La règle du Carmel et son esprit.

2. Milner, Max, Poésie et vie mystique chez Saint Jean de la Croix avec une préface de Jean Baruzi.

3. Amour et silence par un Chartreux. Préface de Mgr. Journet. Sammlung: La vigne du Carmel. Aux éditions du Seuil, Paris 1949 (122 S.), 1951 (205 S.), 1951 (158 S.).

P. François de Sainte Marie O. C. D. gibt seit einigen Jahren eine sehr handliche Sammlung ausgewählten geistlichen Schriftstums heraus, das in die karmelitanische und die ihr verwandte Religiosität einführen soll. Einiges aus dieser Schriftenreihe ist auch schon in deutscher Übersetzung erschienen.

1. Das erste hier angezeigte Bändchen des Herausgebers der Sammlung ist eine vorzügliche Erhellung des Geistes der Karmelregel. Nach einer kurzen historischen Einführung wird zunächst der Text der Regel, die der sel. Albert von Jerusalem den Eremiten vom Berge Karmel gab, abgedruckt. Im Anschluß daran werden dann die Grundzüge karmelitanischer Frömmigkeitshaltung entwickelt. Es wird gezeigt, wie die Regel den Geist des Evangeliums und der Kirche wiedergibt, wie sehr aber auch das ursprüngliche Eremitentum mit seinem Ziel des immerwährenden Gebets, näherhin der Beobachtung, den Geist des Ordens bestimmt hat. Der später hinzugekommene apostolische Gedanke scheint uns allerdings zu wenig berücksichtigt zu sein. — Die Schrift wurde mit nur geringfügigen Änderungen schon in den Ephemerides Carmelitiae (II [1948] Fasc. I, p. 205 ff) veröffentlicht.

2. Der Autor zeigt, wie Johannes vom Kreuz einerseits ganz und gar in der mystischen und literarischen (poetischen) Tradition seiner Zeit steht und von ihr, bewußt oder unbewußt, beeinflußt wird, andererseits

aber diese Einflüsse ganz selbständige und originell verwendet und zum Ausdruck des eigenen mystischen Erlebens werden läßt. Im Grunde steht er darum doch wieder in einsamer Größe da, mehr vom Hohenlied als von irgendeiner anderen Literatur, mehr vom Geiste Gottes selbst als von irgendeiner mystischen Tradition geformt. Sehr interessant sind die Ausführungen über das Verhältnis von Poesie und Mystik, bzw. Heiligkeit, die darin gipfeln, daß es „zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen keine Proportion gibt“ (121). Die Poesie kann uns, „nicht mehr als jedes andere geschaffene Wesen, ein Mittel sein, zu Gott zu kommen“ (ebd.). (Man vergleiche damit die ganze andere Haltung Bremonds in seinem Buch: „Mystik und Poesie“, Freiburg 1929, bes. S. 107 ff.) — Am Schluß der wertvollen Schrift werden die Dichtungen des hl. Johannes vom Kreuz im spanischen Text und in französischer Übertragung gebracht.

3. Das dritte Bändchen ist auch im Deutschen herausgekommen unter dem Titel: „Das Leben in Gott“, Einführung ins geistliche Leben (herausgeg. von Fr. Kronseder). In der französischen Ausgabe werden in einem zweiten Teil zehn Kapitelansprachen hinzugefügt, die bisher noch nicht veröffentlicht waren.

Terra Carmeli. Jahrbuch zur Pflege karmelitanischen Geistes und Erforschung karmelitanischer Geschichte. Herausg. von der Provinz der Unb. Karmeliten Bayerns. (I. 1951, Josef Kral & Co., Abensberg/Nb., 109 S., DM 5,—).

Wir würden es sehr begrüßen, wenn sich die Karmeliten auch im deutschen Sprachbereich mehr zu Wort melden würden. Denn von ihrer Ordenstradition her haben sie gerade heute etwas sehr Wichtiges im Raum der kirchlichen Frömmigkeit zu sagen. Mit dem ersten Band des vorliegenden Jahrbuches ist ein Anfang gemacht. Die behandelten Themen lauten: Die geistige Struktur des Karmel, Mystik als Begegnung und Aufbruch, Carmelus Marianus, Zur Frage der historischen Forschung über das Skapulier, Zur Frage der Zeugnisse der Tradition des hl. Skapulieres, Die Skapulierbruderschaft in Deutschland und ihre Bedeutung für das religiöse Leben des Volkes. (Die zuletzt genannten Aufsätze haben die 700-Jahrfeier der Überreichung des Skapuliers zum Anlaß.) Das Jahrbuch will also in er-

ster Linie wissenschaftlichen Anliegen dienen.

Forcadell, Augustinus M., O. Carm., Commemoratio Solemnis Beatae Mariae Virginis de Monte Carmelo. Historia et Liturgia. (Bibliotheca Sacri Scapularis 2. Bd.), Romae, Apud Curiam Generalitatem O. Carm./Apud Domum Generalitatem O. C. D., 1951, 225 S.

Der erste Band der Sammlung über das heilige Skapulier handelte über die Vision des hl. Simon Stock (s. diese Zeitschrift 24 [1951] 150), der vorliegende handelt im ersten Teil über die Entstehung und Ausbreitung des Festes des „Gedächtnisses Unserer Lieben Frau vom Berge Karmel“. In einem zweiten Teil werden die einzelnen liturgischen Texte des Breviers und der hl. Messe dieses Festes aufgeführt, wie sie im Laufe der Jahrhunderte geworden sind und sich gewandelt haben. Friedrich Wulf S. J.

Fr. Juan de Jesus Maria, O. C. D.: El „Cantico espiritual“ de San Juan de la Cruz y „Amores de Dios y el alma“ de Antolinez O. S. A. Florenz 1950. 168 S. (Sonderdruck aus Ephemerides Carmeliticae 3 [1949] 443—542; 4 [1950] 3—70).

Fr. Simeon de la S. Familia, O.C.D.: Un nuevo codice manuscrito de las obras de San Juan de la Cruz usado y anotado por el P. Tomás de Jesús. Florenz 1950. 54 S. (Sonderdruck aus Ephemerides Carmeliticae 4 [1950] Fasc. I, 95—148).

Die beiden Arbeiten sind ein Beitrag zur Erforschung der Textgeschichte der Werke des hl. Johannes vom Kreuz.

1. Ohne die Frage entscheiden zu wollen, ob die zweite Redaktion (B) des „Cantico espiritual“ vom Heiligen selbst stamme, kommt der Verf. nach eingehenden philologischen und historischen Untersuchungen zu folgendem Ergebnis. Antolinez († 1626), Augustiner und Erzbischof von Santiago de Compostela, schrieb sein Werk „Amores de Dios y el alma“ einige Jahre vor dem Erscheinen der Werke des hl. Johannes vom Kreuz, und zwar benutzte er eine Kopie der zweiten Redaktion (B) des „Cantico espiritual“, während ihm die erste (A) unbekannt war. Ausdrücklich Wendet sich der Verfasser gegen die von J. Krynen aufgestellte und von Ph. Chevallier O. S. B. gebilligte An-

sicht, Antolinez habe die erste Redaktion (A) verwendet; die zweite (B) hänge erst von ihm ab und stamme von P. Tomas de Jesus. Der von J. Krynen aufgestellten Begründung weist der Verfasser wissenschaftliche Unzulänglichkeit nach.

2. Die zweite Arbeit untersucht einen bisher wenig beachteten Codex der Werke des hl. Johannes vom Kreuz („Subida“, „Noche oscura“, „Llama“). Der Variantenvergleich mit den von Silverio in seiner großen Ausgabe zitierten Codices ergibt, daß dem Abschreiber verschiedene Manuskripte vor-

lagen, zwischen denen er nach eigenem kritischem Urteil wählte, ohne sich aber sklavisch an sie zu halten. Es lassen sich Verbesserungen, Ergänzungen und Auslassungen, aber auch einige offenkundige Fehler nachweisen. Aus den Anmerkungen, die von der Hand des großen Mystikers P. Tomas de Jesus stammen, schließt der Verfasser, daß dieser den hl. Johannes vom Kreuz und seine Lehre sehr hoch geschätzt hat. Damit scheint die Meinung Krynen widerlegt, als habe P. Tomas eine Abneigung gegen den Heiligen gehabt. *Fr. K. Hoffmann, S. J.*

Geistliche Lehre

Cattin, Paul O. P. et Conus Humbert-Thomas O. P., Aux sources de la vie spirituelle. Documents. Fribourg, Editions St. Paul, 1951, 29 + 1278 pp., brosch. fr. 23.—.

Unter den falschen Ansichten, die nach der päpstlichen Enzyklika „Humani generis“ (12. VIII. 1950) die Grundlagen der katholischen Lehre zu untergraben drohen, wird auch die Meinung jener verworfen, die annahmen, man brauche den Rundschreiben nicht zuzustimmen, weil die Päpste darin nicht ihr höchstes Lehramt ausübten. Gewiß, die Fälle sind selten, in denen die Päpste, als unfehlbare Lehrer in Glaubens- und Sitten-sachen, in ihren Enzykliken „ex cathedra“ sprechen und für ihre Entscheidungen in feierlicher Weise, unter Androhung der Häresie, den Gott und der Kirche schuldigen Glaubensgehorsam fordern. Für gewöhnlich sind die päpstlichen Botschaften Äußerungen ihres magisterium ordinarium, die zwar nicht unfehlbar sind, aber trotzdem eine solche Autorität besitzen, daß sie innere und übernatürliche Zustimmung verlangen, weil auch für sie die Worte Christi gelten: „Wer euch hört, hört mich.“ So ist es zu verstehen, daß das Rundschreiben „Humani generis“ erklärt: „Wenn die Päpste in ihren Akten ein Urteil über eine bislang umstrittene Frage aussprechen, dann ist es für alle klar, daß diese nach der Absicht und dem Willen jener Päpste nicht mehr der freien Erörterung der Theologen unterliegen kann.“ Insofern sind gerade die Enzykliken privilegierte Wege, um mit größter Sicherheit zur Erkenntnis der christlichen Wahrheit zu gelangen und vor Zeitrüttmern bewahrt zu bleiben.

Dieser Tatsache muß man sich bewußt sein, wenn man den Wert und die Bedeutung der vorliegenden päpstlichen Doku-

menten-Sammlung richtig erkennen und würdigen will. Sie enthält eine vorzüglich durchdachte Auswahl der wichtigsten Botschaften über das übernatürliche, innerchristliche Leben, die von Papst Pius IX. und seinen Nachfolgern bis auf unseren gegenwärtigen Hl. Vater in Rundschreiben, Dekreten oder Ansprachen verkündet wurden.

Ein erstes Buch bietet eine kurze Theologie des Heiligen Geistes, der unerschaffene Quelle unseres geistlichen Lebens. Das zweite spricht vom Gottmenschen Jesus Christus, unserm Erlöser und König, der Quelle der Gnade, Wahrheit und Liebe, aus deren Fülle wir durch seine Lehre und seine Sakramente alle empfangen; an dritter Stelle folgen einige Dokumente über Maria, die Mutter Christi und des Corpus Christi mysticum, das Ur- und Vorbild aller christlichen Heiligkeit; ein viertes Buch behandelt die Kirche und ihre Sendung zur Pflege und Ausbreitung des christlichen Lebens. In den weiteren Büchern kommen die Grundlagen, die Entfaltung und die Übungen des geistlichen Lebens zur Sprache: Gnade und Tugenden, Gottesverehrung und Gebet, Rosenkranz und Exerzitien, die kirchlichen Stände und ihre Aufgaben im Priestertum, Ordensleben, in den „Weltlichen Instituten“, in Ehe und Familie und in der „Katholischen Aktion“, und zum krönenden Abschluß des Ganzen dreizehn herrliche, von den Päpsten als Vorbilder gefeierte Heilige, angefangen vom hl. Joseph, über die großen Ordensstifter, bis auf Nikolaus von der Flüe und die hl. Theresia vom Kinde Jesu.

Heinrich Bleienstein S.J.

Meyer, Wendelin, O. F. M., Schriften des gottseligen Thomas von Kempen. Ausgabe für Or-

den s f r a u e n . W e r l , C o e l d e - V e r l a g .
1. Bd. Die Ordensfrau im Hause Gottes
(1950), 79 S., Lw. DM 3.—. 2. Bd. Die
Ordensfrau im Ringen um ihre Vollen-
dung (1951) 126 S., Lw. DM 4.—.

Mit diesen beiden Bändchen eröffnet P. Wendelin Meyer die Buchreihe „Aszetische Schriften des gottseligen Thomas von Kempen“. Ausgabe für Ordensfrauen. Gestützt auf die lateinische Thomas-Ausgabe von Pohl bringt der Herausgeber im ersten Bändchen „De disciplina Claustralium“ in deutscher Sprache mit einer guten Einführung, die z. T. im Vorwort, z. T. im Nachwort geboten wird. Das folgende Bändchen umfaßt: Hortulus rosarum; Libellus spiritualis exercitii und Brevis admonitio spiritualis exercitii. Gute Dispositionen, Überschriften und Anmerkungen erleichtern das Verständnis. Auch ist sorgfältig darauf geachtet, daß die kernige, spruchartige Sprache, die uns aus der Nachfolge Christi so vertraut ist, zu ihrem Recht kommt. Diese Ausgaben sind eine wertvolle Ergänzung zur Verdeutschung des großen Mystikers, die P. Karl Richstätter mit seinem Buch „Thomas von Kempen“ eingeleitet hat (s. diese Zeitschrift 15 [1940] S. 36), in dem sich bereits eine Übertragung des „Rosenwärtelins“ findet, aber nicht in dieser praktischen, auf das Leben der Ordensfrau unmittelbar zugeschnittenen Form. Man möchte

Jantsch, Franz, Josef von Nazareth. Styria, Steirische Verlagsanstalt, Graz (1952), 187 S.

Ein wahres, lebensnahe Bild von der Person und heilsgeschichtlichen Wirksamkeit des hl. Josef zu entwerfen, ist das Anliegen des Verfassers. Zu diesem Zweck befragt er die Zeugnisse der Evangelien, sodann die Berichte der apokryphen Quellen, die zwar von der Kirche nicht als echt anerkannt sind, aber doch den frühesten christlichen Volksglauben widerspiegeln, endlich die Barockzeit, die den Heiligen nach seinem fast tausendjährigen Schattendasein neu entdeckte und zu verehren begann. Alles Legendenhafte und Überschwengliche, womit die Geschichte seine Gestalt umrankt hatte, weist der Verfasser zurück und stellt den Heiligen in die heutige Zeit hinein als einen Menschen, den jeder Gläubige mit Ehrfurcht betrachten und zum Vorbild für sein Streben nach Vollkommenheit erwählen kann.

K. Hahn S. J.

wünschen, daß die Sammlung weiter fortgesetzt wird.
A. Rodewyk S. J.

Franz von Sales. Geistliche Gespräche. Unter Mitarbeit der Schwestern der Heimsuchung zu Zangberg übersetzt von P. Dr. Franz Reisinger OSFS.
2. Aufl. Eichstätt, Franz-Sales-Verlag 1951, 480 S., Lw. DM 5,40.

Die vorliegende Übersetzung ist die erste und einzige deutsche Übertragung des im Jahre 1930 vom Heimsuchungskloster zu Annecy herausgegebenen und als „vollständig und endgültig“ erklärten Textes der Gespräche, der uns nun ohne Kürzungen und ohne Retusche vorliegt, wie ihn die Hörerinnen dieser Gespräche niedergeschrieben haben“ (Vorwort). Wir sehen hier also den Heiligen so, wie er sich von Mensch zu Mensch gab. Die Gespräche sind inhaltlich sehr reich an den verschiedensten Gesichtspunkten für das geistliche Leben. Sie entstanden zu der Zeit, als Franz v. Sales an seinem Buch über die Gottesliebe arbeitete. Das gute Sachregister, das dem — übrigens äußerst preiswerten Band — beigegeben ist, gestattet es, das Werk auch ohne viel Mühe nach einzelnen Stichworten durchzuarbeiten. Besonders Ordensfrauen dürften in dieser Schrift des Heiligen viel Anregung für ihren hl. Beruf finden.

A. Rodewyk S. J.

Vorbilder

Newman, J. H., Kardinal, Philipp Neri. Übersetzt von Otto Karrer. München, Ars Sacra, o. J., Lw. DM 6,80.

Zu den schönsten Heiligendarstellungen aus der Hand des großen englischen Konvertiten, Kardinal Newman, gehört ohne Zweifel das Leben des hl. Philipp Neri, das uns Otto Karrer hier in meisterhafter Übersetzung vorlegt. Vier Bilder, drei des hl. Philipp Neri und eines Kardinal Newmans zieren das Bändchen, das nicht nur die eigentliche Lebensbeschreibung, sondern auch Gelegenheitsskizzen über den Heiligen und eine neuntägige Andacht zu ihm enthält. Außerdem ist jene Stelle aus Goethes Italienischer Reise beigefügt, wo dieser über Philipp Neri spricht. Der Übersetzer tat es vor allem, um noch mehr das Fröhliche des Heiligen hervortreten zu lassen, das nach seiner Ansicht bei Newman etwas zu kurz gekommen ist.

A. Rodewyk S. J.

Sailer, Johann Michael, U o m c h r i s t l i c h e n L e b e n . A u s g e w ä h l t und durch ein Lebensbild eingeleitet von Isabella Rüttenauer. Berlin, Morus Verlag 1952, 79 S., brosch. DM 2,80, geb. DM 4,40

Die aphorismenartige Auswahl aus Sailers Schriften ist nach vier Gesichtspunkten gruppiert: Gebet und Betrachtung, Leiden und Tröstung, Christus, Kirche und Welt, Christliche Seelenführung. Ein Drittel des kleinen Bändchens nimmt die Lebensbeschreibung ein, die sich auf das größere Werk von Hubert Schiel stützt. Das Ganze ist eine kleine erste Einführung in Sailers Leben und Gedanken, die recht erfreulich ist.

Ad. Rodewyk S. J.

Clausing, Josef, Schwester Maria vom göttlichen Herzen

Religion und Sittlichkeit

Hörmann, Karl, Univ.-Doz., Dr. theol., Leben in Christus. Zusammenhänge zwischen Dogma und Sitte bei den Apostolischen Vätern. Wien, Verlag Herold 1952, 348 S.; brosch. DM 12,50.

Das Buch untersucht die Frage, worin die Apostolischen Väter die Richtschnur für die Beobachtung des Sittengesetzes sahen. Der Verfasser kommt zu folgenden Ergebnissen: Die Apostolischen Väter sehen das sittliche Leben vorwiegend von der Übernatur her begründet. Nur selten ist bei ihnen ein bloß natürlicher sittlicher Grundsatz ohne sichtbare Beziehung zu Gott und der Offenbarung zu finden. Von einer bloßen Vernunftmoral kann bei ihnen keine Rede sein. Die nach dem Konzil von Trient üblich gewordene Trennung der Moral von der Dogmatik steht im Gegensatz zum Geist der Väter, wenn sie zur Beziehungslosigkeit beider wird. Im großen und ganzen stellen diese Väter die christliche Sittenlehre in den Zusammenhang der christlichen Heilslehre. Aszetik und Mystik sind dabei noch nicht von der allgemeinen Sittenlehre getrennt, sondern bilden ihre Höherentwicklung. Als die Grundidee ihrer Sittenlehre können wir die innere Lebenseinheit mit Gott bezeichnen, vor allem im mystischen Leibe Christi (vgl. S. 265—272).

Diese Ergebnisse werden zunächst einmal für jeden der in Betracht kommenden Väter in genauer Einzeluntersuchung erarbeitet, unter Voranstellung des hl. Ignatius von

Droste zu Vischerling. Franz Borgmeyer, Hildesheim (1952), 120 S. kt. DM 2,—, geb. DM 3,—.

Es ist ein hohes Verdienst des Verfassers, die Gestalt der begnadeten Ordensfrau in einem anziehenden Lebensbild weiteren Kreisen ihrer deutschen Landsleute zugänglich gemacht zu haben. Was dieser Arbeit gegenüber einer bereits früher erschienenen Lebensbeschreibung einen besonderen Vorzug gewährt, ist die Tatsache, daß dem Verfasser ein bisher noch nicht veröffentlichter ausführlicher Briefwechsel zwischen der heiligmäßigen Ordensfrau und ihrem Seelenführer zur Verfügung stand, der tiefe Einblicke in die Innenwelt dieser gottverbundenen Seele gewährt. Das Büchlein verdient wegen seines gediegenen Inhalts und seiner ansprechenden Darstellung warme Empfehlung und weite Verbreitung.

K. Hahn S. J.

Sittlichkeit

Antiochien. Papias von Hierapolis und der Brief an Diognet bleiben unberücksichtigt. Genaue Quellenbelege ermöglichen es, die Untersuchungen Schritt für Schritt nachzuprüfen. Das Werk bedeutet einen sehr erfreulichen Beitrag zur Geschichte der katholischen Moral, der auch auf moderne Bestrebungen in der Behandlung der Sittenlehre ein klärendes Licht wirft.

Ad. Rodewyk S. J.

Przywara, Erich. Humanitas. Der Mensch gestern und morgen. Glock und Lutz, Nürnberg 1952, 904 Seiten, DM 38,—.

Es ist eigentlich kaum möglich, ein derartiges Buch in einer knappen Rezension entsprechend zu würdigen. Wir haben es, nach Umfang und Inhalt, mit einem Riesenwerk zu tun, der Frucht einer intensiven Gelehrtenarbeit von mehr als 25 Jahren. Eine schier unübersehbare Fülle von Autoren ist verarbeitet. Theologie, Philosophie, Religionswissenschaft, Politik, Ästhetik, Literatur — kurz: kaum eine Gebiet des Geisteslebens, das nicht in seinen namhaftesten Vertretern zu Wort käme.

Dabei ist das Werk alles andere als eine Komplilation. Er ist ein ganz eigenständiger Versuch, das innere Gesicht der Zeit aus den Äußerungen ihrer Geistesmänner sichtbar zu machen. Przywara unternimmt es, die geheimen Triebkräfte, durch die das Abendland seine Gestalt empfing, aufzudek-

ken. So entschleiert sich das Antlitz des Heute; nicht als etwas unbewegt Stehendes, sondern als etwas dynamisch Lebendiges, als Stadium einer Welle gleichsam, als Übergang aus dem Gestern in ein erst dunkel erkennbares Morgen. Das meint der Untertitel des Buches.

Aber es geht Przywara nicht nur darum, den Menschen von heute zu beschreiben, wie er nun einmal ist; er will über ihn urteilen. Nicht kraft eigener Vollmacht. Das Buch stellt keine Literaturkritik, Kulturkritik oder Zeitkritik im üblichen Sinn dar. Im Menschen selbst liegt eine objektive, stets gültige Norm, die den einzelnen Menschen und Zeitaltern das Urteil spricht: sein von Gott bestimmtes Wesen, die HUMANITAS. Daher der Haupttitel des Werkes. Doch sind rein philosophische Aussagen über das Menschsein, wie sie uns etwa die Weltweisheit der alten Griechen geschenkt hat, noch ungenau und unzureichend. Die eigentlichen Tiefen des Menschseins sind erst offenbar geworden, seitdem „erschienen ist die humanitas salvatoris nostri Dei, die Humanität unseres Erlösers Gott“ (Tit 3, 4 in der Fassung der Vulgata). In Christus ist Gott selber Mensch. Christus ist das sichtbare „Bild des unsichtbaren Gottes“ (Kol 1, 15) und also Urbild und Idealbild jeglicher Kreatur, der „Erstgeborene aller Schöpfung“ (ebd.).

Darum gibt es keine neutrale Humanität, sondern ... nur das Ja oder Nein zu diesem Mysterium Christus, bewußt oder unbewußt“ (854/5). Es besteht in Wahrheit nur die Alternative zwischen christlicher und anti-christlicher Humanität. Przywara nennt drei typische Formen antichristlicher Humanität, die in der Welt von heute wirksam sind: den „klassischen“ Humanismus Humboldts, der ein „ideales“ (in Wahrheit aber utopisches) Menschentum kündet — den „heroischen“ Humanismus Nietzsches, der den Menschen der tragischen Abgründe verherrlicht — den „messianischen“ Humanismus der totalitären Systeme in Ost und West, der die Revolte des Menschen, der wie Gott sein will, gegen den Gott, der Mensch ward, mit den Mitteln äußerer Macht zum Siege führen möchte.

Damit sind die Fronten klar geschieden: Apotheose des Menschen oder Menschwerdung Gottes. Trotzdem fehlt es auch nicht an geheimen untergründigen Beziehungen zwischen den sich befehdenden Lagern. Wohl stehen christlicher und antichristlicher Humanismus einander gegenüber. „Aber sie

stehen einander gegenüber als ineinander verschlungen im Geheimnis der Erlösung“ (851). Unwiderruflich gilt Gottes „vor Grundlegung der Welt“ (Eph 1, 4) gefasster Beschuß, „alles im Himmel und auf Erden unter Christus als Haupt und Inbegriff zusammenzufassen“ (ebd. 1, 10). Ein für allemal hat Gott in seinem Sohn das Fleisch dieser Menschheit angenommen. Der Bund Gottes mit den Menschen, die geheimnisvolle „Hochzeit“ von Himmel und Erde, ist unauflöslich, auch wenn die Welt in empörierischem Trotz sich dagegen wehrt. Denn dieser Bund ist besiegt im Blute Christi, in seinem Kreuz. Hier hat der Herr, wiederum ein für allemal, als das Lamm Gottes die Sünde des Kosmos auf sich genommen und getragen, im hochzeitlichen Austausch und Auskauf der Erlösung. Aller humanistische „Trotz des Unglaubens“ (Röm 11, 32) erscheint von vornherein „miteinbeschlossen“ (ebd.) in den „Triumph Gottes“ (2 Kor 2, 14) im Menschen und als Mensch. In einem jeden Nein zur Humanität Christi „bleibt trotzdem die letzte, wenn auch nur objektive, Werkzeuglichkeit zum einen Ja: wie auch Teufel und Hölle ‚dienen‘ müssen“ (855). So kann Przywara auch in dem Chaos und dem Dunkel der Gegenwart nichts anderes sehen als das äußere, verhüllende Zeichen für das Mysterium Gottes, der mitten hierin ein neues Weltalter der Menschwerdung heraufführt.

Przywaras HUMANITAS erinnert in vieler Hinsicht an ein anderes Werk, das nach dem ersten Weltkrieg großes Aufsehen erregte: an den „Untergang des Abendlandes“ von Oswald Spengler. Doch darf die Tiefe der Unterschiede nicht übersehen werden: Spenglars Buch war die geistreiche und in ihrer Art geniale Hypothese eines Gelehrten; hier aber handelt es sich, wie ein Kritiker (Horst Krüger) treffend formuliert hat, um „das kühne Unterfangen, die ungeheure Fülle und Bewegtheit, den Gestaltenreichtum der Geistesgeschichte in der zentralen Optik des *Glaubens* zusammenzufassen und zu sinndeuten, um wieder den alten, urchristlichen Sinn von Geschichte: Geschichte als Heilsgeschichte, transparent zu machen“. Die Zeitkritik geschieht so, daß unsere gegenwärtige Welt vor ihren göttlichen Richter, vor das Kreuz Christi gerufen wird. In diesem Gericht wird der Mensch von heute zugleich gerichtet und aufgerichtet.

G. Soballa S. J.

Steinbüchel, Theodor, Religion und Moral im Lichte personaler christlicher Existenz. Verlag Josef Knecht, Frankfurt/Main 1951, 278 S.

Die 5 Aufsätze aus dem Nachlaß Th. Steinbüchels haben ihre innere Einheit in dem Anliegen, das rechte Verhältnis von Religion und Sittlichkeit zu bestimmen. Es geht also um ein Thema, das in der Literatur der letzten Jahrzehnte ausgiebig erörtert wurde. Man wird daher keine überraschend neuen Erkenntnisse erwarten dürfen. Dennoch fesselt die Darstellung dank der meisterhaften Kunst des Verfassers, geistige Gehalte anschaulich und einleuchtend zu machen.

Der Schwerpunkt des Buches liegt in den Abhandlungen „Sakramentales Mysterium und personales Ethos“ und „Die personalistische Grundhaltung des christlichen Ethos“. Gegenüber den Einseitigkeiten eines „ontisch-sakralen“ und eines rein „moralistisch“ verstandenen Christentums sucht St. nach der Synthese, die das Richtige an beiden Standpunkten wahrt: Im Sakrament geht die menschliche Person nicht unter; sie erfährt sich vielmehr gerade darin von Gott angerufen, beansprucht, „Das Sakrament verlangt und ermöglicht ein Ethos“ (57). Religion und Moral bleiben also trotz aller (relativen) Eigenständigkeit unlösbar miteinander verbunden; in beiden Bereichen vollzieht sich die eine, freie Hinwendung des persönlichen Menschen zu seinem persönlichen Gott. Wenn solche Gedanken uns heute vertraut, ja selbstverständlich klingen, dann darf man dabei nicht vergessen, wieviel das Lebenswerk des Verfassers hierzu beigetragen hat. Schon deshalb verdient auch dieses Buch eine dankbare Aufnahme.

G. Soballa S. J.

Soukoup, Leopold, Grundzüge einer Ethik der Persönlichkeit. Graz, Verlag Anton Pustet 1951, 179 S.

„Es ist nicht die Zeit, vollendete Werke zu schreiben“. Dieser Satz, den der Verfasser — bekannt als Schriftleiter der Zeitschrift „Gloria Dei“ und Mitarbeiter an der deutschen Thomassausgabe — an den Anfang seines Buches stellt, ist charakteristisch für die Reife und Abgeklärtheit, die man darin allenfalls spürt. Als offener Geist und gegenwartsnaher Denker weiß S. zuviel um die neu aufgebrochenen Fragen, und ver-

sucht deshalb nicht, ein System „endgültiger“ Lösungen anzubieten. Aber er zeigt im Lichte der philosophia perennis die Richtung, in der solche Lösungen zu suchen sind. Entscheidender Bezugspunkt dieser Ethik ist das Personsein des Menschen. Person ist Gabe und Aufgabe zugleich. Die Wirklichkeit des Menschen bedarf der immer neuen Verwirklichung in einem freien Handeln. Darum lautet die sittliche Grundforderung ganz einfach: „Sei stets Mensch!“ Sittlichkeit ist also Selbstvollzug des Menschen. Aber weil die menschliche Person als endliche für den Anruf der unendlichen göttlichen Person offensteht, muß eine wahre Ethik der Persönlichkeit letzten Endes theokratisch sein. Durch sein Gewissen erweist sich der Mensch als „Hörer des Wortes Gottes“ (wie S. im Anschluß an Gedanken Karl Rahners ausführt). Die menschliche Person „ist ein Wesen, dem es zukommt, ein Gewissen zu haben“ (84). G. Soballa S. J.

Holzamer, Karl, Grundriß einer praktischen Philosophie. Freiheit, Toleranz, Sittlichkeit, Ressentiment. Verlag Josef Knecht; Carolusdruckerei, Frankfurt/Main 1951, 184 S.

Philosophie gilt bei vielen (auch Gebildeten) als eine Art Geheimwissenschaft oder als geistiger Luxus, der für das praktische Leben keine Bedeutung hat. Wer das knappe, aber inhaltreiche Buch des Mainzer Professors für Philosophie und Pädagogik liest, wird derartige Vorurteile nicht aufrechterhalten können. Man darf zwar kein stilistisches Meisterwerk erwarten, dafür aber Klarheit und Prägnanz der Formulierung. Und darauf kommt es heute, in einer Zeit der Begriffsverwirrung, entscheidend an. — Der Verfasser bemüht sich vor allem um die Klarstellung der so aktuellen (und vielfach mißbrauchten) Begriffe von Freiheit, Toleranz, Sittlichkeit, Ressentiment. Aber er behandelt diese Fragen nicht isoliert, sondern stellt sie mit Recht in den Gesamtzusammenhang der philosophischen Wahrheit. So ist das Büchlein trotz seiner Kürze ein wirklicher „Grundriß der Philosophie“. Es orientiert zunächst über Gegenstand und Methode des Philosophierens, um dann (im Anschluß an Gedanken August Brunnens) die erkenntnikritischen Fundamente zu legen. Ein zweiter Teil befaßt sich, in kritischer Auseinandersetzung mit Kant und im Anschluß an Scheler, mit dem Entwurf einer praktischen Philosophie, der

Ethik. Doch hält H. — gegen Scheler — an der Auffassung der *philosophia perennis* fest, die die Welt der Werte im Sein verankert sieht, und darum die Ethik in der Ontologie. (Hier ist das S. 48 gebotene Schema inkonsistent.) Von dieser Basis aus werden dar-

auf die erwähnten Grundbegriffe entwickelt (die faktisch schon in das Gebiet der Pädagogik hineinreichen). Gerade in diesen Kapiteln wird man viel Beherzigenswertes zu moderner Problematik gesagt finden.

G. Soballa S. J.

Neuausflagen kurz angezeigt

Wenn heute Bücher neu aufgelegt werden (vielleicht schon zu wiederholten Malen), so ist das ein Zeichen dafür, daß sie aus der Flut des Schrifttums irgendwie herausragen. Entweder gehören sie zu jenen Werken, die periodisch von Zeit zu Zeit überarbeitet werden, weil sie sich in ihrem Grundriß bewährt haben, oder aber man spricht noch von ihnen, sie wirken im geistigen und religiösen Leben noch nach. Beide Arten haben wir auch hier zu verzeichnen.

1. Zur ersten Gruppe gehören zunächst einige theologische Handbücher, die dem Schulgebrauch dienen, darüber hinaus aber ständige Lebensbegleiter sein können, weil sie sich vorzüglich zum Nachschlagen eignen und schnell ein sicheres theologisches Wissen vermitteln.

In 10. Auflage erscheint der I. Band des *Lehrbuchs der Dogmatik* von Pohle, das Josef Gummersbach S. J. neu bearbeitet hat (Verlag Ferdinand Schöningh, Paderborn, 1952, 702 S., brosch. DM 27,—, kart. DM 33,—, Ausg. f. Theologen DM 27,—). Der Band enthält eine Einleitung in die Dogmatik, die allgemeine Gotteslehre, die Trinitätslehre und die Schöpfungslehre. Die Änderungen und Erweiterungen (über 100 Seiten) beziehen sich vor allem auf die bedeutend vermehrten und wertvollen Literaturangaben, sodann auf theologische Einleitungsfragen, auf die Abschnitte über die Gotteserkenntnis durch die Vernunft und über die göttliche Gerechtigkeit, auf einige positive und spekulative Fragen der Trinitätslehre und in der Schöpfungslehre auf die Angelologie. Ebenso in 10. Auflage liegt der II. Band der *Katholischen Dogmatik nach den Grundsätzen des heiligen Thomas* von Diekamp in der Neubearbeitung von Dr. Klaudius Jüssen vor (Aschendorffsche Verlagsbuchhandlung, Münster i. W., 1952, 606 S., kart. DM 25,—, geb. DM 26,50). Dieser Band, der die Lehre von der Schöpfung, die Christologie, die Soteriologie, die Mariologie und die Gnadenlehre enthält, ist der erste, der von Jüssen herausgegeben wird. Die neuerschienene Literatur wurde in Auswahl nachgetragen; eine größere Umarbeitung wurde nur in der Mariologie vorgenommen, im übrigen beschränkt sich der Herausgeber auf kleine Berichtigungen und Ergänzungen. — Schon die 30. Auflage verzeichnet das in der ganzen katholischen Welt bekannte und verbreitete *Lehrbuch der Moral* von H. Noldin S. J., dessen ersten Band Gottfried Heinzel S. J. neu herausgegeben hat (*Summa Theologiae Moralis, Vol. I. De Principiis Ed. XXX*, Oeniponte, Typis et Sumptibus Feliciani Rauch, 1952, 328 S., DM 9,60. Die Auslieferung für Deutschland erfolgt durch den F. H. Kerle Verlag, Heidelberg).

Sehr begrüßt werden wird die Neuauflage des *Ablaßbuches*, das 1939 zuletzt erschienen war. (*Ablaßbuch. Neue amtliche Sammlung der von der Kirche mit Ablässen versehenen Gebete und frommen Werke*. Einzige von der Pönitentiarie genehmigte vollständige deutsche Ausgabe. 3. Auflage. Verlag Friedrich Pustet, Regensburg (1952), 443 S., kart. DM 9,50, geb. DM 12,—). Die römische Originalausgabe erschien in 2. Auflage 1952 in Rom unter dem Titel *Enchiridion Indulgentiarum*. „Die vorliegende Sammlung enthält die allgemein gültigen Ablässe, die bis Ende Februar 1952 von den Päpsten für den ganzen Erdkreis zu Gunsten aller Christgläubigen gewährt wurden, vorausgesetzt, daß zu ihrer Gewinnung keine Segnung von Andachtsgegenständen durch einen bevollmächtigten Ordens- oder Weltpriester, kein Besuch einer bestimmten heiligen Stätte und kein Beitritt zu irgendeiner frommen Vereinigung erforderlich ist. Doch wurde ein Anhang beigegeben mit den Ablässen, die mit dem Besuch einzelner Heiligtümer der Stadt Rom verbunden sind“ (S. IX). Die deutsche Bearbeitung liegt wieder in den Händen von P. Erhard Wagenhäuser O. E. S. A. Was die Übersetzung angeht, so ist gegenüber der letzten Auflage nur zu bemerken, daß nach Möglichkeit die einheitlichen Gebete der deutschen Bistümer verwendet wurden. Für diejenigen, die das Ablaßbuch nicht kennen, sei bemerkt, daß es eine der schönsten Sammlungen von Gebeten ist, die wir überhaupt haben.

2. Nach wie vor begehrte ist das schlichte, aber außerordentlich echte und tiefe Büchlein „*Das Leben in Gott*“ (Einführung ins geistliche Leben. Herausg. von Fr. Kronseder S. J., Verlag Friedrich Pustet, Regensburg, 16—18. Ts., 80 S.), in dem ein Kartäusermönch aus eigener Erfahrung über das Leben und die Gegenwart des dreifaltigen Gottes im begnadeten Menschen spricht. Er will eine Anleitung zur Betrachtung dieses Geheimnisses geben